

UTKIR HOSHIMOV

KEIN HIMMEL AUF ERDEN

Aus dem Leben einer usbekischen Mutter

Aus dem Usbekischen von Oybek Ostanov

INHALT

Utkir Hoshimov

Meine Mutter
Helle Mondnächte
Der Trost
Der Traum
Der Nachtrabe
Die Schuld
Zwei Geschichten
Stricksocken
Eine sehr schwere Sünde
Das Weinen des Kindes
Der Verrat
Die Fotografie
Das Buch
Der „Scheich“ des Viertels
„Toy“
Geduld
Die Brautwerberinnen
Ermon Bobos Wünsche
Das Gewissen
Meine Tante Atscha
Meine Schwester
Basar
Moschkitschiri mit Hammelfettschwanz
Der goldene Ohrring
Die Mutter des russischen Jungen
Chudscha
Das Licht des Mondes ist von der Sonne
Der Verkäufer der Sonnenblumenkerne
Der Handwerker
Weißer Neid
Der Schwanz der Eidechse
Wiegenlied
Weißer Marmor, schwarzer Marmor
Leises Flehen

Glossar

Danksagung

MEINE MUTTER

Dieses Buch besteht aus langen und kurzen Geschichten. In allen diesen Erzählungen spiegelt sich das Abbild eines für mich sehr wichtigen und teuren Menschen, nämlich das meiner Mutter, wider. Die Personen in diesem Buch habe ich mit eigenen Augen gesehen. Die Namen mancher Leute habe ich geändert, aber alle haben eines gemeinsam: Sie sind in irgendeiner Weise mit dem Schicksal meiner Mutter verbunden.

Alle Mütter dieser Welt ähneln sich in der Beziehung zu ihren Kindern. Deshalb ist dieses Buch Ihnen allen, liebe Mütter, gewidmet.

Der Autor

Vielleicht geht es Ihnen bisweilen ähnlich wie mir, dass Sie mitten in der Nacht plötzlich aufwachen, den Blick auf die Zimmerdecke richten und einfach nur liegen und liegen... Die eintönig tickende Uhr scheint allmählich zu verstummen. Es herrscht völlige Ruhe im Haus. Der dunkle Himmel ist still. Man spürt nicht den kleinsten Hauch eines Windes. Es tritt eine so tiefe Stille ein, dass Ihnen die Ohren zu sausen beginnen. Die schwere Last dieser Lautlosigkeit legt sich mit ihrem gesamten Gewicht auf Sie und nagelt ihren Körper auf dem Boden fest. Sie fühlen sich wie ein einsames, hilfloses Wesen, als wären Sie in dieser großen Welt alleine zurückgeblieben. In solchen Momenten erscheint plötzlich meine Mutter vor meinen Augen. Sie kommt aus einer der Ecken des dunklen Raumes, lächelt traurig und beugt sich über mich. Sie scheint meine Stirn mit ihren im Laufe der Jahre schwielig und grob gewordenen Fingern zu streicheln. Tränen, die ich kaum beherrschen kann, drängen sich in meine Augen. Wie in einem Traum werden ganz spontan unklare, bruchstückhafte Erinnerungen in mir wach, und ich springe mit schwer pochendem Herzen auf.

DER TROST

Auf dem Friedhof herrschte tiefe Stille. Nur die auf beiden Seiten des Weges in Reih und Glied stehenden Pyramidenpappeln sangen leise ein Wiegenlied, ähnlich den Söhnen, die mit gebeugten Köpfen vor den Gräbern ihrer Mütter ihnen Frieden und ewige Ruhe wünschen. Ihr trauervolles Rascheln verschmolz mit den gesungenen Koransuren und verwandelte sich so in herzerreißende Musik... Der Totengräber, dem der grau melierte Bart sehr gut stand, trug ein leichtes Jaktak¹ aus Baumwollstoff. Er beendete sein Gebet, indem er beide Hände von seinem Gesicht nahm und aufstand:

„Nun reicht es, mein Kind! Wenn Sie weiter so trauern, werden Sie krank. So sind eben die irdischen Angelegenheiten, wer kann sie vermeiden?“ Er schwieg kurz und fügte dann hinzu: „Ihre liebe Mutter war wirklich eine von Gott gesegnete Frau. Wie ich erfuhr, lag sie nicht ans Bett gefesselt danieder und brauchte auch von niemandem eine besondere Pflege... Nicht jedem wird ein so stiller, schmerzloser Tod zuteil.“

Ich schaute auf den frischen Grabhügel, der noch nicht einmal abgetrocknet war, und dachte:

„Vielleicht war es wirklich so. Meine Mutter führte in dieser Welt ein sehr bescheidenes und anspruchsloses Leben. Niemandem tat sie je etwas Böses. Mit niemandem hatte sie sich je gestritten. Anscheinend wollte sie auch mit dem schonungslosesten Gesandten der Natur, dem Tod, nicht kämpfen. Vielleicht...“

¹ die usbekischen Fremdwörter sind im Glossar erklärt.

„Sehen Sie“, fuhr der Alte in nachdenklichem Ton fort, „in der Nacht vor ihrem Begräbnis regnete es ohne Unterlass in Strömen. Es hörte solange nicht auf, bis wir sie zu Grabe trugen. Kaum war die Beerdigung beendet, schien wieder strahlend die Sonne am Himmel. Leute mit solch einer reinen Seele gibt es selten auf der Welt, mein Sohn. Ich weiß, wovon ich rede.“

Vielleicht stimmte es. Vielleicht fand dieser würdige Alte für jeden zur rechten Zeit stets solche tröstenden Worte, weil er gewohnt war, an menschlichem Leid Anteil zu nehmen. Ich danke dir, Vater. Danke für deine Arbeit, die jeder früher oder später einmal brauchen wird! Danke für dein mitfühlendes Herz, welches imstande ist, die Leiden eines jeden zu lindern! Als ob alles nur an diesem Regen läge... Meinetwegen hätte es Steine regnen können, wenn ich damit das Leben meiner Mutter auch nur um drei Tage hätte verlängern können.

Eine Woche lang kamen meine Freunde, viele Bekannte und auch einige mir Unbekannte mit traurigen Mienen durch die Tür meines Hauses. Die einen blieben eine Weile sitzen, verließen dann aber die Wohnung wieder, ohne ein Wort gesagt zu haben. Die anderen fragten leise:

„Wie alt wurde sie?“

Ich antwortete mechanisch... Ich antwortete und dachte bei mir: Gibt es ein bestimmtes Alter für Mütter? Gibt es denn auch ein gewisses Alter für ihre Güte, für die Barmherzigkeit, die Treue und Ergebenheit?

Früher kannte ich eine Wahrheit: Kinder bleiben für ihre Mütter immer Kinder, egal in welchem Alter sie sind. Nun entdeckte ich noch eine zweite Wahrheit: Auch Kinder sehen in ihren Müttern immer nur Mütter, das Alter spielt keine Rolle. Mutter ist immer Mutter. Für sie braucht man keine andere Bezeichnung.

DER VERRAT

Noch ging ich nicht zur Schule. Zwei Werst von unserer Mahalla entfernt gab es ein Kinderheim. Die älteren Kinder erzählten, man zeige dort oft Kinofilme. Eines Tages hörte ich durch Zufall meine älteren Brüder mit den Nachbarskindern flüstern:

„Habt ihr gehört, heute kommt ein neuer Film.“

„Über den Krieg!“

Wenn meine Brüder ins Kino gehen, sollte ich da etwa zu Hause bleiben?

„Ich gehe auch mit!“ Sie weigerten sich mich mitzunehmen. Aber ich beharrte hartnäckig darauf.

„Na gut, dann gehst du halt mit. Aber nur, wenn du vorher alles tust, was wir dir befehlen.“

An diesem Tag erledigte ich alles, was sie mir auftrugen, mit doppelter Energie im Laufschrift: Die an dem Walnussbaum angebundene Ziege tränkte ich zweimal. Ich bewachte die Aprikosen auf dem Podest, die auf einem Netz ausgebreitet lagen, vor lästigen Vögeln. Ich gab sogar meinem jüngsten Bruder den Gummi meiner Schleuder, damit er seine lose Hose zusammenbinden konnte.

Abends hielt ich mich parat, ins Kino zu gehen. Schließlich erschienen die Nachbarskinder auf der Straße und riefen nach meinen Brüdern. Ich folgte ihnen auf dem Fuß. Als sie mich sahen, fragte Damin, einer der Freunde meines älteren Bruders:

„Und wo willst du hin?“

„Ins Kino!“, sagte ich voller Zuversicht.

Er versank kurz in Gedanken.

„Na, dann zieh dir Schuhe an!“, sagte er und heftete seinen Blick auf meine nackten Füße.

Wir waren alle barfuß.

„Was mache ich mit Schuhen?“

„Wir klettern über eine Mauer, verstehst du?“ Damin wurde auf einmal böse. „Wenn uns ein Wächter verfolgt, wie willst du dann auf dem Stoppelfeld laufen, wo da doch stachelige Kameldornpflanzen wachsen? Lauf schnell, zieh Schuhe an! Wir warten hier auf dich.“

Ich rannte schnell in den Hof.

Meine Mutter kauerte neben dem Stall und melkte die Ziege. Sie erkundigte sich neugierig, wozu ich im Saraton Schuhe bräuchte?

„Es ist nötig! Nötig!“, antwortete ich keuchend. Ohne meiner Mutter zuzuhören, raste ich unter unser Schutzdach. Ich wühlte in der Truhe, die mit altem Kram gefüllt war, herum, fand aber nur einen abgetragenen Schuh mit einem schiefen Absatz. Zu meinem Pech war ausgerechnet jetzt das zweite Paar Schuhe verschwunden. Ich suchte lange und warf dabei alles durcheinander. Endlich fand ich auch noch den anderen. Beide Schuhe nahm ich in die Hände und lief schnell wieder auf die Straße. Dort aber waren weder meine Brüder noch die anderen Kinder zu sehen. Jetzt verstand ich, dass Damin, der mir versprochen hatte, zu warten, mich angeführt hatte. Ich rannte barfuß den Staub aufwirbelnd hinter ihnen her, bis auf die Hauptstraße. Nein, sie waren alle weg, alles war still...

Ich kehrte ins Haus zurück und schleuderte die Schuhe in den Hof. Dann brach ich in Tränen aus. Ich hatte mich, glaube ich, noch nie so unglücklich und enttäuscht gefühlt. Meine Mutter bekam einen Schreck.

„Was ist passiert?“, fragte sie und wandte sich mir zu.

„Sie haben mich betrogen!“

„Wer? Warum?“

„Sie haben mich betrogen! Betrogen!“ Ich hatte keine Kraft irgendetwas anderes zu sagen. Immer wieder wiederholte ich dieses Wort. Ich weinte bitterlich und stampfte dabei mit den Füßen auf den Boden.

„Sie haben mich betrogen! Betrogen!“

Meine Mutter streichelte mit ihren nach frischer Milch riechenden Händen sachte meine Stirn.

„Kranke dich deswegen nicht, mein Sohn! So etwas kommt manchmal vor.“ Kurz blieb sie still, fügte dann aber hinzu. „Aber du, du machst so etwas nie! Abgemacht?!“

Als ich die vierte Klasse besuchte, passierte etwas Ähnliches. Ich hatte einen Mitschüler, der mit mir in einer Schulbank saß. Sein Vater war nach dem zweiten Weltkrieg als Held nach Hause zurückgekehrt, und mein Schulkamerad hieß Kahramon (Kahramon bedeutet Held). Wahrscheinlich mochten ihn deshalb alle Lehrer sehr. Auf dem Schulhof gab es viele Nussbäume. Heimlich holten wir uns in der großen Pause die Nüsse. Nur auf den Baum, der neben dem verglasten Gewächshaus wuchs, traute sich keiner von uns Steine zu werfen. Jeder wusste genau, dass es kein Spaß wäre, wenn das Glas kaputt ginge. In einer großen Pause führte Kahramon uns einmal alle dorthin, um Walnüsse zu holen.

„Lass es doch sein!“, sagte ich und versuchte, indem ich seine Hand festhielt, ihn von seiner Absicht abzubringen. „Das Glas des Gewächshauses geht doch kaputt.“

„Du bist ja so ein Feigling“, lachte er. „Wir machen Folgendes: Du passt auf und ich schlage die Nüsse herunter. Wenn einer der Lehrer erscheint, pfeifst du.“

Weil niemand je von diesem Baum geerntet hatte, war er übervoll. Mit einem einzigen Steinwurf fielen etwa zehn Stück herab. Als seine beiden Taschen voll waren, warf er noch einmal, und zwar einen größeren Stein. Offensichtlich verfehlte er diesmal die Nüsse, und wirklich, die Glasscheibe des Gewächshauses zersplitterte. Bis ich begriff, was hier passiert war, hatte sich Kahramon schon aus dem Staub gemacht. In diesem Augenblick packte mich jemand von hinten fest an den Schultern und zerrte mich mit sich. Ich schaute mich um und erkannte meinen Klassenlehrer. Er galt als der böseste Lehrer der ganzen Schule. Ich erschrak gewaltig.

„Was hast du angerichtet?“, fragte er mich wütend.

„Nichts“, antwortete ich mit bebender Stimme.

Trotzdem schleppte er mich weiter. In diesem Moment stieg meine Angst, denn ich dachte, er würde mich in das Lehrerzimmer bringen. Er zerrte mich aber in die Schulklasse. Die laut lärmenden Schulkameraden verstummten sofort. Er führte mich an den Schulbänken entlang und ließ mich vor

der Wandtafel stehen. Ich blickte heimlich auf Kahramon. Der saß da wie ein Unschuldssammer und schaute zum Fenster hinaus.

„Gestehe vor deinen Mitschülern!“, sagte der Lehrer und betonte jedes Wort. „Was hast du eben angestellt?“

„Nichts“, erwiderte ich und blickte zu Boden.

„Wer zerbrach das Glas des Gewächshauses?“

„Ich weiß es nicht.“

„Du weißt es nicht?“ Seine Stimme hob sich gefährlich, „wer hat den Stein geworfen?“

Mir blieben die Worte in der Kehle stecken. Ich wusste genau, hätte ich ein Wort gesagt, wäre ich in Tränen ausgebrochen.

„Wer?“, schrie er ärgerlich.

Ich biss mir auf die Lippen und schüttelte den Kopf.

„Dieser hier“, sagte er und deutete mit seinem Zeigefinger auf mich, „hat eben das Glas kaputt gemacht, aber er leugnet es.“ Plötzlich wurde seine Stimme sehr leise. „Kinder, hat einer von euch vielleicht gesehen, wie er den Stein nach dem Walnussbaum geworfen hat?“

Flehend schaute ich meine Schulkameraden an. Alle waren still.

„Und du?“, wandte er sich an Kahramon. „Hast du auch nichts gesehen, Kahramon?“

Der stand langsam auf.

„Doch“, murmelte er vor sich hin, „er selbst hat ihn geschleudert.“

Mir wurde schwarz vor den Augen. Ich nahm nicht ganz wahr, was er erzählte. Nur ein Satz klang in meinen Ohren wieder und wieder: „Doch, er selbst hat ihn geschleudert.“

„Endlich!“, nickte der Lehrer. „Unter euch gibt es wenigstens einen einzigen ehrlichen Menschen von Ehre. Setz dich Kahramon!“

Er drehte sich mir zu und fuhr fort: „Du bist ein Lügner! Du lügst, weil du ein Feigling bist! Sag deinem Vater, er muss den Schaden am Gewächshaus ersetzen.“

Tränen rollten mir über die Wangen. Ich wollte in die Klasse, in die ganze Schule hineinschreien: „Das war nicht ich, sondern er selbst, und wenn ihr mir nicht glaubt, schaut in seine Taschen!“ Ich wollte, dass es alle erführen, aber irgendwie versagte mir die Stimme. Ich stürzte nach draußen. Erst draußen brach ich in lautes Schluchzen aus. Als ich nach Hause kam, erzählte ich alles meiner Mutter. Sie streichelte meinen Kopf und tröstete mich:

„Kränke dich nicht, mein Sohn! Manchmal kommt so etwas vor. Nur du, du machst so etwas nie! Siehst du, nun hasst du deinen Freund, weil er gelogen hat. Wenn auch du lügst, dann werden auch dich alle hassen.“

...Als ich Student war, verliebte ich mich in ein hübsches und gutherziges Mädchen. Sie war wie ein Engel. Wir machten in mondhellen Nächten lange Spaziergänge, hatten eine „eigene“ Allee, einen „eigenen“ Anchor, eine „eigene“ Gartenbank. Später begann sie, mich aus unerklärlichen Gründen zu meiden. Sie wurde ganz seltsam und wollte mir nicht mehr in die Augen sehen. Ich wusste nicht, was ich möglicherweise falsch gemacht hatte.

Wem anders hätte ich von meinem Kummer erzählen können, wenn nicht meinem engsten Freund! Während der großen Pause teilten wir gebackene Teigtaschen, die vier Tijn kosteten und aßen jeder die Hälfte. Während der Baumwollerntezeit zum Beispiel aßen wir unsere Mahlzeit aus derselben Schüssel. Immer wenn er mich besuchte, schliefen wir nebeneinander. Er nannte meine Mutter wie ich „Mutter“, und sie behandelte ihn wie ihren fünften Sohn. Ich vertraute ihm alle meine Geheimnisse an, auch dieses, weil ich wusste, dass er gerade in dieser Angelegenheit mehr Erfahrung hatte als ich. Er tröstete mich: „Ach, lass das! Alle Mädchen sind launenhaft. Sie wissen manchmal selbst nicht, was sie wollen. Schenk ihr keine Beachtung! Eines Tages kommt sie von selbst zu dir zurück und entschuldigt sich.“

Nun verbrachte ich die meiste Zeit in der Bibliothek, anstatt in die Allee zu gehen.

Die Prüfungen näherten sich. Einmal saß ich in der Bibliothek bis zur Sperrzeit. Ich trat auf die Straße und wollte durch „unsere“ Allee nach Hause laufen. Es war eine angenehm warme Sommernacht. Am Himmel strahlte ein heller Vollmond, die Sterne blinzelten ganz heiter, der leichte Wind wehte flüsternd über den Garten hinweg. Ich näherte mich „unserer“ Gartenbank am Anchor und blieb wie angewurzelt stehen, als ich die mir vertraute, lachende Stimme hörte. Dieses Lachen hätte ich aus einer Entfernung sofort erkannt. Ich hatte das Gefühl, als würde in mir etwas zerreißen. Genau an derselben Stelle, an der sie damals neben mir auf der Bank gesessen hatte, entdeckte ich sie. An meiner Stelle: mein engster Freund. Er hatte seinen Arm um ihre Schultern gelegt und zog sie an sich. Sie tat so, als ob sie sich ihm entziehen wollte. Aber schließlich strahlte sie in seiner Umarmung genauso fröhlich, wie sie einst in meiner herzlich gelacht hatte.

Es ist schwer, wenn man an einem einzigen Tag zugleich seine große Liebe wie auch den Freund verliert... Ich kehrte heim und legte mich auf dem Podest nieder, das sich mitten auf unserem Hof befand. In diesem Augenblick wollte ich niemanden sehen, nicht einmal meine Mutter. Ich lag sehr lange dort. Plötzlich hörte ich von der Tür her die Stimme meines Freundes:

„Assalomu Alaykum, Mutter!“

Vor Wut zitterte ich am ganzen Leibe, aber ich konnte nicht aufstehen. Ich lag still und hörte wie meine Mutter ihn liebevoll begrüßte.

Dann ertönte seine heitere Stimme:

„Na! Was ist los mit dir?“

Ich erinnere mich nicht mehr genau, ob ich zuerst aufsprang und ihm dann ins Gesicht schlug oder ob ich es erst tat, als er sich vor mir bückte... Nur an eines erinnere ich mich: Er wischte sich den Speichel vom Mund, lächelte irgendwie seltsam schamlos und verließ den Hof, ohne ein Wort zu sagen. Meine Mutter stand nicht weit von mir entfernt, völlig erstarrt.

Am Himmel stand der verräterische Mond und strahlte frech grinsend, als ob nichts passiert wäre. Die treulosen Sterne blinzelten mir hinterhältig zu. Der charakterlose Wind flüsterte mir ebenso schändlich seinen Spott ins Ohr.

Da näherte sich meine Mutter und beugte sich über mich. Ich schloss die Augen, als schlief ich. Sie saß lange schweigend vor mir und flüsterte schließlich ganz leise:

„Gräme dich nicht darüber, mein Sohn! Manchmal kommt auch so etwas vor. Nur du, du machst...!“

Ich wollte nichts mehr hören.

„Was soll ich?“, fragte ich mich im Stillen. „Was soll ich machen? Was soll man machen, wenn dein rechtes Auge das linke für seinen Feind hält, wenn dein engster Freund dich verrät? Der eine verrät dich, weil er den Verrat einfach als Beruf ausübt, der andere aus Eigennutz und der dritte aus Neid. Nennt man diese Welt etwa deshalb trügerisch? Wenn es so ist, was ist denn dann der Sinn des Lebens? An was und an wen soll man glauben?“

In Gedanken schrie ich laut auf, und auch mein Herz schlug ganz fest und unruhig. Ich konnte jedoch auf diese Fragen, die meine Seele peinigten, keine Antwort, keinen Trost finden. Meine Mutter saß vor mir und streichelte nach wie vor schweigend meine Stirn. Ich spürte, dass ihre Hand leicht zitterte. In diesem Augenblick fühlte ich mich wie das Kind von damals, das der Freund meines älteren Bruders belogen hatte oder das sein Mitschüler verleumdet hatte... Meine Mutter tröstete mich... In meinem tiefsten Innern, in dieser Finsternis, flackerte das trübe, aber zuversichtliche Licht der Hoffnung. „Und deine Mutter? Hat sie dich je verraten? Hat sie überhaupt ein einziges Mal in ihrem Leben jemanden verraten? Jeder kann jedem einen Knüppel zwischen die Beine werfen. Jeder kann jeden verraten. Nur die Mutter verrät ihr Kind niemals! Vielleicht besteht genau deswegen das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden fort.“

Ich hielt die leicht zitternden Hände meiner Mutter in meinen Händen und drückte sie an meine Lippen.

DIE FOTOGRAFIE

Irdische Angelegenheiten sind immer eilig. Wie gewöhnlich nahm ich das Frühstück im Stehen ein. Und wie üblich versuchte meine Mutter, mich zu überreden:

„Setzt dich doch hin, mein Kind! Bleib hier ein bisschen sitzen!“

„Nun, ich bin schon auf dem Sprung.“

„Warte noch kurz, mein Kind.“ Dabei schaute sie mich nicht so wie sonst an, sondern eher traurig und gedankenverloren. „Ich möchte dir etwas sagen.“

Ich schaute hastig auf die Uhr: Ich musste noch das Auto voll tanken, zur Arbeit und danach in den Verlag fahren... Daher fragte ich etwas unwirsch:

„Was gibt es denn so Wichtiges?“

Sie betrachtete mich immer noch mit diesem traurigen Blick und sagte plötzlich:

„Lassen wir doch von uns beiden einmal ein gemeinsames Foto machen.“

Ich wunderte mich.

„Warum denn?“

„Weil ich bald sterben muss“, war die traurige Antwort.

Sie sagte es in einem so gelassenen Ton, als wolle sie mir mitteilen, sie ginge zur Nachbarin hinüber. Ich fing an zu lachen und meinte: „Was reden Sie da, Mutter?“, und verließ das Haus.

Nur zwei Wochen später war sie tatsächlich gestorben.

Jetzt, da es zu spät ist, wache ich nachts oft auf und denke lange nach: „Du gemeiner Narr, du Eingebildeter, warum hast du damals gelacht? Hattest du etwa keine Zeit gehabt, dich mit deiner Mutter fotografieren zu lassen!? Für den eigenen Zeitvertreib, sei es ein Buch oder eine Zeitschrift zu lesen oder sonstigen Freizeitvergnügen nachzugehen, hattest du ja auch immer Zeit gefunden! Bist du etwa ein Filmstar? Oder irgendeine weltberühmte Persönlichkeit? Stapelweise liegen deine Fotos im Haus herum. Auf den verschiedensten Bildern bist du mit allen möglichen Personen zu sehen! Nur, es gibt keine einzige Aufnahme mit dir und deiner Mutter!“

LEISES FLEHEN

Mutter, ich bin gekommen... Hören Sie mich, Mutter, ich bin wieder gekommen!

Schauen Sie, Mutter, der Frühling ist wieder angebrochen. Erinnern Sie sich noch daran, als jedes Jahr der Frühling einzog, brachte ich Sie auf das Feld. Sie freuten sich damals, als Sie die strahlende Sonne, den wolkenlosen Himmel und das grüne Gras sahen. Erinnern Sie sich noch daran, als ihre Enkelkinder Schneeglöckchen sammelten, hatten Sie diese Blumen über Ihre Augen gestrichen und gesagt: Mögen wir alle gesund und munter sein...

Heute... heute wachsen die Schneeglöckchen auf Ihrem Grab... Nein, nein, meine liebe Mutter... Ich weine nicht. Ich weiß, wenn ich weine, betrübt Sie das. Gleich... gleich vergeht es. Jetzt ist vorbei...

Mutter, heute Morgen hat es geregnet. Es war ein starker Regen. Sie mochten den Frühlingsregen... Danach sah die Sonne wieder hinter den Wolken hervor.

Schauen Sie, sie scheint auch jetzt... Erinnern Sie sich noch an das Märchen von der Sonne, das Sie mir erzählt haben? Genau dieselbe Sonne scheint jetzt. Sehen Sie sie...?

Erinnern Sie sich noch daran, Mutter? Sie sangen für meinen jüngsten Bruder ein Wiegenlied? Das berauschte mich und auch ich schlief davon ein. In derselben Wiege lag auch ich einst. Auch ich genoss ihr Wiegenlied. Mutter, ich kann leider kein Wiegenlied singen, sonst hätte ich eines für Sie gesungen. Wenn ich ihr Grab streichle, können Sie sich ausruhen... Hier Mutter, ich streichle... Nein, nein, ich weine nicht. Gleich, gleich vergeht es wieder.

Erinnern Sie sich daran, Mutter, Sie haben mich einmal, ein einziges Mal, aber nur zum Spaß gebeten: „Schreib bitte auch über mich ein Buch, mein Sohn!“ Und ich antwortete damals: „Was soll ich denn über Sie schreiben?“ Betrüben Sie sich bitte nicht, ich hatte damals gescherzt. Hier ist das besagte Buch. Nein, das habe nicht ich geschrieben. Sie haben es geschrieben. Ich habe es nur auf Papier gebracht und es an die Menschen weitergeleitet. Ich möchte, dass alle Mütter dieser Erde dieses Buch lesen. Ich weiß, alle Mütter der Welt sind gut. Aber trotzdem wünschte ich, alle wären Ihnen ähnlich...

1980-1981.